

stylestars

RIESENSTIMME, KLEINES EGO

INTERVIEW DANIELA FABIAN



ELINA GARANCA IST DIE WUNDERVOLLSTE MEZZOSOPRANISTIN DER WELT. DIVENALARME? NO WAY! DER OPERNSTAR IST ÜBERZEUGT: «DAS WAHRE LEBEN IST ANDERSWO.»

Elina Garanca: Auch wenn man es nicht glaubt, ich bin privat eine sehr schüchterne Person. Wenn ich irgendwo als die Garanca auftrete, dann ist das eine andere Frau, als ich wirklich bin. Mein Mann (Dirigent Karel Mark Chichon; die Red.) stammt ja aus dem Süden, aus Gibraltar. Wir wollten mehr Ruhe, und in Andalusien kann ich ungeschminkt und mit hochgezurrt Haaren in Jeans und T-Shirt locker herumspazieren. Wir haben noch eine Wohnung in meiner Heimatstadt Riga, aber die Letten sind ein äusserst zurückhaltendes Volk, es gehört sich bei uns nicht, Leute einfach so anzusprechen.

Haben Sie überhaupt Zeit, unbehelligt in den Tag zu leben?

Viel zu wenig! Seit 1999 war ich nonstop unterwegs und habe gesungen – ich bin nun an einem Punkt, wo ich nicht mehr alle Angebote annehmen muss, sondern in Ruhe auswählen kann. Mein Traum ist es, nach jeder Opernproduktion, für die ich jeweils rund zwei Monate fort bin, zwei Wochen daheim zu verbringen. Ich vermisse unser Haus je länger, je mehr.

Wie oft treten Sie pro Jahr auf?

Etwa 50- bis 60-mal. Das scheint nicht so viel, aber es ist ja nicht nur das Singen, es sind die Proben, die Promotion, die CD-Aufnahmen, Interviews, Fernsehsendungen, Signierstunden... Das nimmt einem sehr, sehr viel Energie.

Sie bereiten sich unglaublich intensiv auf eine neue Rolle vor; für den Octavian im «Rosenkavalier» begannen Sie ein Jahr vor der Premiere.

Ich mag das. Das heisst nicht, dass ich jeden Tag damit beschäftigt bin, aber

die Musik muss in mir reifen können. Ausserdem hasse ich es, wenn ich in eine Probe gehe und den Text nicht weiss.

Ihre Kollegin Anna Netrebko schreibt Spickzettel auf den Arm.

Aah, das ist nichts für mich, das würde mich viel zu sehr stressen!

“Privat bin ich sehr schüchtern. Die Garanca, das ist eine andere Person.”

ELINA GARANCA

In der Oper sind Sie und Netrebko oft Rivalinnen. Und privat?

Wir sind recht gut befreundet. Ich kenne Anna seit 1998, da war sie noch nicht die Netrebko, sondern einfach eine Sängerin aus dem Mariinski-Theater. Sie kam nach Lettland und sang die Susanna (die Kammerzofe in Verdis «Hochzeit des Figaro»; die Red.). Nach der ersten Generalprobe von «Anna Bolena» in Wien tauschten wir uns über unser Bühnen-Make-up aus. Ich sagte ihr: «Weisst du was? Ich glaube, dein Lippenstift ist zu dunkel.» Sie meinte: «Und du brauchst etwas weniger Rouge.» Man hat ja sonst in unserem Beruf keine Verbündeten, bei denen man sich Rat holen könnte.

Am liebsten taucht sie ab. In die Tiefen des Meeres – mit Taucheranzug und Sauerstoffmaske. Sie weiss: «In der Stille besinnt man sich aufs Wesentliche.» Elina Garanca, 34, ist nicht nur schön und mit einer Traumstimme gesegnet. Die Opernsängerin aus Lettland – sie gilt derzeit als beste Carmen der Welt – ist auch klug. Und bescheiden. Ein Star ohne Allüren. Ihr Wahnsinns-erfolg hat sie vor allem eines gelehrt: «Wie wichtig es ist, sich selber treu zu bleiben.»

Schweizer Illustrierte Style: Sie sind einer der grössten Opernstars und wohnen in Andalusien, weil Sie dort niemand erkennt. Ist der Rummel derart schlimm?

In New York, wenn wir an der Metropolitan Opera wieder die «Bolena» machen, nimmt Anna mich zu einem Designer für Abendroben mit, sie hat den Kontakt schon geknüpft.

Dürfen wir erfahren, zu wem?
Ich glaube, zu Oscar de la Renta.

Interessiert Sie Mode und Beauty?
Ich bin keine Fashionista und brauche nicht den neusten Trend, die neuste Tasche. Aber es gibt Tage, wo ich Lust habe, etwas zu kaufen. Manchmal ist diese Lust in einer halben Stunde verflogen, weil ich nichts gefunden habe. Und manchmal entdecke ich in einem Schaufenster ein Kleid und sehe im Laden sechs weitere.

Und kaufen schliesslich wie viele?
Wenn alle passen, alle sechs. Aber diese Tage sind äusserst selten.

Zum Glück! Oder?
Das sagt mein Mann auch... (lächelt). Sehr gerne lasse ich mich auf Konzertreisen in Hotel-Spas verwöhnen. Das sind meine Wellness-Tage. Ich geniesse die Massagen und Masken.

Was tun Sie, wenn Sie müde sind?
Joggen gehen, alles herausschwitzen. Wenn ich nach einem langen Flug dunkelblaue Augenringe habe, trage ich für eine Stunde die Masque Contour des Yeux von Sisley aufs Gesicht auf. Das ist wie zaubern. Und das sage ich jetzt nicht, weil ich seit ein paar Monaten für die Marke Sisley Botschafterin bin. Es funktioniert wirklich!

Sie lösen sich während des Singens auf, erwähnten Sie einmal, streuen ein bisschen von Elina ins Publikum.
Singen ist Geben. Man verschenkt seine Energie, je nach Werk mehr oder weniger. Manchmal ist es so emotional, dass man danach völlig leer ist. Man ist elektrisiert und konzentriert, besonders bei Liveaufzeichnungen, wenn eine Million

Menschen zuschaut. Lässt die Anspannung nach, fällt man in sich zusammen.

Die Met fasst rund 3900 Zuschauer. Sind Sie vor Auftritten noch nervös?
Natürlich! Aber ich habe ja eine gewisse Erfahrung und versuche einfach, nicht darüber nachzudenken. Und mich wirklich auf das zu konzentrieren, was ich zu tun habe. Es kommt auch darauf an, wie gut ich vorbereitet bin, ob ich gut geschlafen habe. Bei Premieren verlasse ich schon am Vortag das Haus nicht mehr, spreche kaum, treffe keine Menschen, damit ich mich nicht erkälte. Und ich bügeln.

Sie bügeln?
Ich wasche extra unsere gesamte Wäsche, damit ich viel Arbeit habe. Ich bügeln gern stundenlang; dem schön geplätteten Berg Wäsche zuzusehen, wie er wächst, das beruhigt mich.

“Ich möchte nicht eines Tages merken, dass ich als Frau auf der Strecke blieb.”

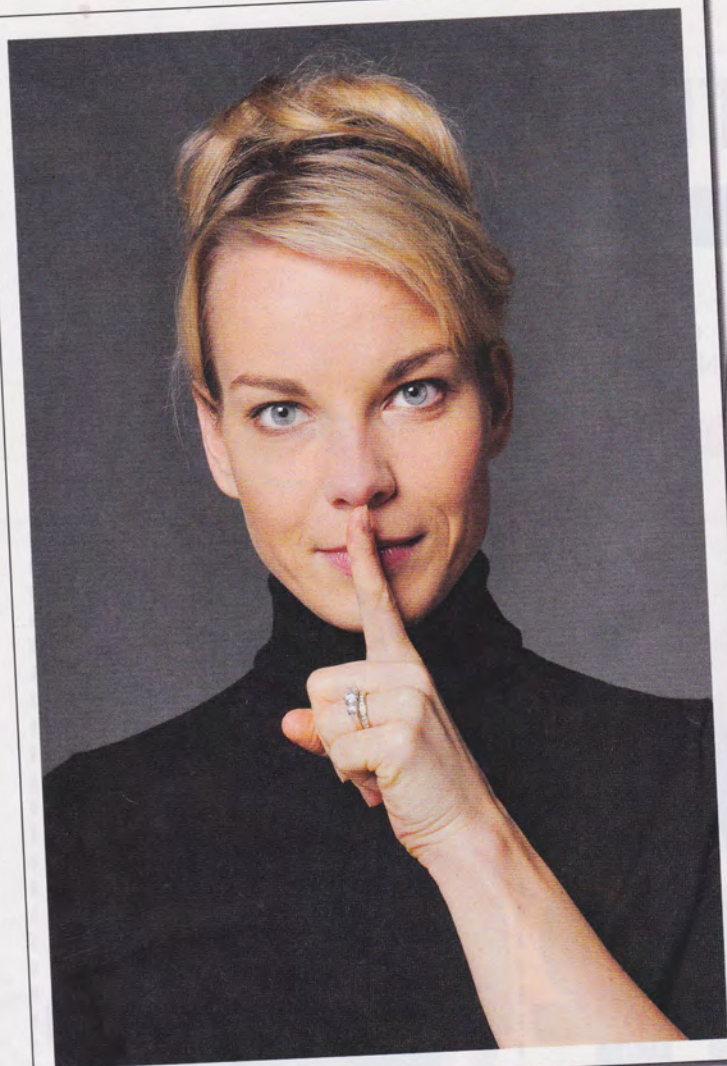
ELINA GARANCA

Wir dachten immer, in der Oper werde auf der Bühne nicht richtig geküsst. Aber mit Ildebrando D’Arcangelo gingen Sie bei «Anna Bolena» heftig zur Sache.
Ach, Ildebrando! Er ist sooo lieb (lacht schallend). Ich mag ihn wahnsinnig gern. Wir arbeiten schon seit Ewigkeiten zusammen. Wir lachen, bis uns die Tränen kommen. Bei einer Partie wie «Anna Bolena» ist zu viel Nähe aber kein Thema. Bei «Carmen» oder «Werther» hingegen, wo sich Schweiß an Schweiß reibt, entsteht schon Anziehung und Sympathie. Aber wir sind ja alle entweder

verheiratet oder in einer Beziehung und verstehen, dass das unser Job ist. Es gibt Grenzen, die man auch unter besten Kollegen einhält. Sänger sind oft allein, manchmal zwei Monate lang, da möchte man natürlich auch einmal Nähe spüren. Aber ich kann das gut trennen und mich schützen.

Was machen Sie, unmittelbar nachdem der letzte Vorhang gefallen ist?
Das kommt auf das Stück an. Manchmal will ich mich sofort aus dem Kostüm schälen, duschen und essen gehen, weil ich wahnsinnigen Hunger habe. Es gibt aber Vorstellungen, wo man sich erst sammeln muss, etwa nach «Carmen». Bizets Monumentalwerk steuert dermassen auf den Tod zu, dass man sich am Schluss total verloren fühlt.

«Ein Teil der wahren Elina hat in der Opernwelt keinen Platz», sagten Sie einst. Was meinten Sie damit?
Das ist eine Art Warnsystem für mich. In Lettland lebten Sänger früher ausschliesslich für die Bühne. Es gab eine Sängerin, die unglaublich vergöttert wurde. Ich habe sie getroffen, sie war schon über siebzig, und sie sagte: «Schau, Mädchen, nun habe ich für alle gesungen und war für alle da, und jetzt sitze ich alleine auf meinem Sofa.» Sie hatte so ein hellblaues Sofa, ich sehe es noch vor mir. Ihre Worte haben mir einen Schlag versetzt: So darf es bei mir nicht enden! Meine Eltern sind beide Musiker, meine Mutter arbeitete als Gesangspädagogin, mein Vater war Dirigent, das Theater bedeutete Alltag. Ich möchte nicht als Carmen oder Cenerentola durchs Leben gehen und eines Tages merken, dass ich als Frau auf der Strecke blieb. Darum versuche ich, mich für alles Mögliche zu interessieren – wie für die Atomkatastrophe in Japan. Ich mache mir Gedanken zu grüner Energie, wir haben Solarmodule auf unserem Hausdach. Solche Dinge sind wichtig. Ich singe ja nur. Das wahre Leben findet anderswo statt.



Sie lieben die Natur. Stimmt es, dass Sie in Städten in den Zoo gehen?

In Streichelzoos. Ich liebe Tiere und berühre sie gern. In Lettland verbrachte ich viel Zeit auf dem Bauernhof meiner Grosseltern, den Kälbchen die Hand ins Maul stecken und sie daran nuckeln lassen ist unglaublich süss!

Ihr Alltag ist sehr hart, wie ertragen Sie ihn?

Ich bin in der Sowjetunion aufgewachsen. Es gab Dinge, die man einfach machen musste, wie daheim mithelfen. Wir konnten nicht alles kaufen, und manchmal war das Geld knapp. Wir sammelten Pilze im Wald, die wir einmachten, um im Winter ausser den Kartoffeln der Oma etwas mehr auf dem Teller zu haben. Während der Sommerferien jätete ich frühmorgens

Unkraut, als Belohnung durfte ich schwimmen gehen. Oder abends haben wir Heu zusammengereicht. Natürlich ist mein Job belastend. Aber wenn ich daran denke, was meine Grosseltern geleistet haben, Minenarbeiter oder Männer auf dem Bau, dann ist mein Job ein Butterkuchen!

Als junge Sängerin haben Sie während Ihrer ersten Opern-Engagements nebenher geputzt.

Schon als Studentin verdiente ich in Riga mit Putzen mein Taschengeld. Davon gab ich auch meiner Familie ab, wenn sie Ende des Monats blank war.

Sie sind mit 34 ganz oben angekommen. Denken Sie daran, bald eine Familie zu gründen?

Ja, das ist seit Kurzem ein Thema. Ich fühlte mich früher nicht bereit dazu: ein neues Leben in die Welt zu setzen – was für eine Verantwortung! Aber unser Haus in Spanien ist fertig, die Karriere geregelt, die Zeit wäre langsam reif.

Was tun Sie an diesem sonnigen Nachmittag noch?

(Lacht.) Eine Sonnenbrille kaufen gehen. Damit mich keiner erkennt.

NICHT VERPASSEN!

ELINA GARANCA SINGT ERSTMALS IN ZÜRICH

Erleben Sie die grandiose Mezzosopranistin aus Lettland live an der Zürcher Oper in der Belcanto-Tragödie «Anna Bolena» von Gaetano Donizetti. Sechs Vorstellungen, ab 21. Mai. opernhaus.ch